

Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 146 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

Christen, Juden, Israel

Eine Collage von Kirchentexten aus aktuellem Anlass

Redaktion

Die Reaktionen der christlichen Kirchen auf das Pogrom an Israelis am 7. Oktober 2023 und den Gegenschlag des Staates Israel in den folgenden Tagen fallen unterschiedlich aus: vom oftmals beklagten tagelangen Schweigen, über verschwurbelte Rechtfertigungen¹, Abgrenzungen vom Staat Israel, ja selbst vom Judentum,² bis hin zu Solidaritätserklärungen.³ Auffallend ist, wie selten dabei theologisch argumentiert wird. Man sagt, was jeder/jede humanistisch denke Person sagen würde, sagen sollte, aber die spezifische Herausforderung für die Theologie kommt zu selten zum Tragen. Letztlich geht es um die Fragen:



Wie stehen die christlichen Kirchen zum Staat Israel?

Inwiefern sehen sie in Israel ein Element des Bundes Gottes mit seinem Volk?

Die Redaktion von tà katoptrizómena möchte daran erinnern, dass diese Frage seit dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland zwar zunächst kontrovers diskutiert wurde, aber doch auch zu einem weitgehenden Konsens geführt hat. Einige Landeskirchen gehen dabei einen Schritt weiter als andere, alle sind sich aber einig, dass wir nicht nur aus humanistischen, sondern vor allem auch aus theologischen Gründen an der Seite von Israel stehen müssen. Am weitesten gingen und gehen die rheinische Landeskirche und die reformierte Kirche, die schon seit Jahrzehnten betonen, dass sie in der Errichtung des Staates Israel zumindest ein „Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk“ sieht. Und die Erklärung der Evangelisch-reformierten Kirche lautet: „Die Rückkehr der Juden in das Land Israel und ihr Wohnen in diesem Land stehen in unlösbarem Zusammenhang mit dem Zeugnis der Heiligen Schrift und der Geschichte Gottes mit seinem Volk. Deshalb wenden wir uns entschieden gegen alle Bestrebungen, die Israel eine freie und unabhängige Existenz absprechen.“ Das sind deutliche Worte. Andere Landeskirchen wollten lieber zwischen dem „Volk Gottes“ und dem „Staat Israel“ unterschieden wissen. Bei allen Differenzen, gibt es aber im Grundsatz einen klaren Konsens in der Frage des Verhältnisses zu Israel, sein Existenzrecht als eigenständiger Staat wird nicht infrage gestellt.

EKD – Christen und Juden (1975)

Rat der EKD (Hg.) (2002): Christen und Juden I-III. Die Studien der Evangelischen Kirche in Deutschland 1975-2000, Gütersloh. [\[PDF auf den Seiten der EKD\]](#)

In den Abschnitten III.2. und III.3. in der ersten Studie der EKD geht es u.a. um die jüdische Existenz und um den Staat Israel.



III. 2. Die beiden Formen jüdischer Existenz

Juden haben stets im Land Israel und in der Diaspora gelebt; volle

Verwirklichung jüdischen Lebens steht jedoch zu allen Zeiten mit dem Land in Verbindung.

Seit frühen Zeiten bis heute haben Juden sowohl im Land Israel¹ als auch außerhalb dieses Landes gelebt. So kehrte zum Beispiel nur ein Teil der Deportierten aus dem babylonischen Exil⁴ in das Land zurück. In der folgenden Zeit entstand eine jüdische Diaspora⁵ außer im Zweistromland auch in Syrien, in Ägypten und im ganzen Mittelmeerraum; sie wuchs sowohl durch Auswanderung als auch durch Mission. Zur Zeit Jesu war die Diaspora kulturell bedeutend und zahlenmäßig stärker als die Judenheit im Land Israel. Auch heute noch lebt die Mehrzahl der Juden außerhalb Israels.

Dennoch ist nach wie vor im jüdischen Glauben die Erwählung des Volkes mit der Erwählung des Landes unlösbar verbunden. Schon im 5. Buch Mose wird eingeschärft, dass Israel nur in seinem Land Gott ganz gehorsam sein könne. Israels Propheten haben die Rückkehr des Volkes in das Land verheißen, in dem die Tora erfüllt werden kann und Gott sein Reich errichten wird. An dieser Verbundenheit von Volk und Land hat das Judentum festgehalten. Nach den gescheiterten jüdischen Freiheitskriegen im 1. und 2. Jahrhundert n.Chr. war jüdisches Leben zeitweise nur in Teilen des Landes, vor allem in Galiläa, und oft unter schwierigen Bedingungen möglich. Gerade damals stellten die jüdischen Lehrer die Forderung auf, möglichst im Lande zu bleiben oder dorthin zurückzukehren. Im täglichen Gebet sagen die Juden bis heute: »Bringe uns zusammen von den vier Enden der Erde!« Die Liturgie für den ersten Abend des Passafestes erreicht ihren Höhepunkt in dem Ruf: »Nächstes Jahr in Jerusalem!« Sowohl viele Einzelheiten der Gebotserfüllung als auch alle Feste des jüdischen Jahres leben aus der Verbundenheit von Volk und Land, so dass nach traditioneller Auffassung jüdische Existenz nur im Land Israel voll verwirklicht werden kann. Von daher erscheint das Leben in der Diaspora als etwas Vorläufiges und zu Überwindendes. Entsprechend versuchten die in der Diaspora wohnenden Juden seit dem Altertum immer wieder neu, die Verbindung zum Land aufrechtzuerhalten. Der einzelne konnte dies erreichen durch Spenden für die im Lande Lebenden, durch Wallfahrten sowie durch Rückkehr – und sei es nur, um dort begraben zu werden. Immer wieder kam es auch zu Rückwanderungen größeren Ausmaßes, zu denen meist messianische Bewegungen den Anstoß gaben. In diese lange Reihe der Versuche zur Wiederherstellung der Einheit von Volk und Land gehört schließlich auch die zionistische Siedlungsbewegung der letzten hundert Jahre.

Das Leben in der Diaspora wurde jedoch nicht nur als auferlegtes Geschick, als unbegreifliche Führung Gottes oder als Versuchung zur Selbstpreisgabe durch Assimilation verstanden; es hat immer auch einzelne Juden und jüdische Gruppen gegeben, die darin eine Chance für das erwählte Volk sahen, unter den Völkern die Botschaft von dem einen Gott zu verbreiten.

Die jüdische Diaspora hat so einen wesentlichen Beitrag zur Religion, Kultur und Ethik vieler Völker geleistet. Die Entstehung und weitere Entwicklung des Christentums und auch des Islam sind durch die fortwährende Begegnung mit der jüdischen Diaspora in starkem Maße geprägt. Umgekehrt hat auch das Judentum im Zusammenleben mit anderen Völkern und Religionen vielfältige Anregungen erfahren.

III. 3. Der Staat Israel

Der heutige Staat Israel ist eine politische Größe; er stellt sich aber zugleich in den Rahmen der Geschichte des erwählten Volkes.

Die beiden entscheidenden Faktoren, die zur Gründung des Staates Israel¹ im Jahre 1948 führten, sind die jüdische Ansiedlung im Lande und die Situation nach Auschwitz. Aus der traditionellen Judenfeindschaft der Christen hatte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts als neue Form der rassistische Antisemitismus entwickelt; dieser führte in letzter Konsequenz zum Massenmord am europäischen Judentum durch den nationalsozialistischen Staat. Im Gefolge dieser unvorstellbaren Katastrophe gaben die Großmächte schließlich der jüdischen Forderung nach einem selbständigen Staat in Palästina ihre Unterstützung und Anerkennung. Mit der Gründung des Staates Israel kam eine Entwicklung zum Abschluss, die schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts das alte Land Israels immer mehr zum Zufluchtsort verfolgter Juden hatte werden lassen.

Die Rückkehr vieler Juden in ihr Land geschah nicht nur unter dem Druck einer feindseligen Umwelt, sondern war zugleich Verwirklichung der über die Jahrtausende hin durchgehaltenen Sehnsucht nach Zion. So hat der Staat Israel über seine politische Funktion hinaus für viele Juden eine religiöse Bedeutung. Im Land Israel begegnen Juden der Bibel und der nachbiblischen Tradition in ganz neuer Weise. Israel wird in zunehmendem Maße zum geistigen Zentrum, das auch die Diaspora beeinflusst. Darüber hinaus will der Staat für alle in der Diaspora lebenden Juden die Möglichkeit einer Sicherung ihrer Existenz bieten für den Fall erneuter Verfolgung oder der Bedrohung ihrer Identität als Juden, da er in einem seiner grundlegenden Gesetze ihnen allen Aufnahme und Bürgerrecht zusichert.

Als politische Größe ist der Staat Israel heute in den Formen eines modernen säkularen Staates, als parlamentarische Demokratie organisiert. Auch die Staatsbildungen des Volkes im Altertum waren in den Formen ihrer Zeit organisiert. Für den modernen Staat gilt jedoch ebenso, dass mit solcher Charakterisierung seine Bedeutung noch nicht voll erfasst ist: Mit seinem Namen Israel und in seiner Gründungsurkunde stellt er sich ausdrücklich in die biblische Tradition des Judentums und damit in den Zusammenhang der Geschichte des erwählten Volkes; er hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Existenz dieses Volkes im Lande seiner Väter zu sichern.

Dies ist auch für Christen von Bedeutung. Sie haben nach allem Unrecht, das Juden – besonders durch Deutsche – angetan worden ist, die Verpflichtung, die Resolution der Vereinten Nationen von 1947 anzuerkennen und zu unterstützen, die den Juden ein gesichertes Leben in einem eigenen Staat ermöglichen soll. Zugleich haben Christen sich aber auch nachdrücklich für einen sachgemäßen Ausgleich zwischen den berechtigten Ansprüchen beider, der palästinensischen Araber und der Juden, einzusetzen. Weder dürfen allein den palästinensischen Arabern die Folgen des Konflikts auferlegt sein noch darf allein Israel für die Auseinandersetzungen verantwortlich gemacht werden. Darum müssen an den Bemühungen um einen dauerhaften Frieden im Nahen Osten auch die mitwirkenden, die nicht unmittelbar Beteiligte sind. Der Mitarbeit an dieser Aufgabe können sich Christen, gerade auch in Deutschland, nicht entziehen. Sie werden dabei auch den Kontakt zu den arabischen Christen verstärken müssen, die durch den Konflikt in eine besonders schwierige Lage gebracht worden sind.

Der rheinische Synodenbeschluss (1980)

Landessynode der EKIR (1980): Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden. Herausgegeben von Evangelische Kirche im Rheinland. [\[PDF auf der Seite der EKIR\]](#)

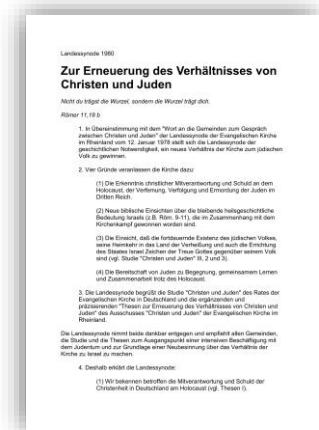
1. ... [So] stellt sich die Landessynode der geschichtlichen Notwendigkeit, ein neues Verhältnis der Kirche zum jüdischen Volk zu gewinnen.

2. Vier Gründe veranlassen die Kirche dazu:

- (1) Die Erkenntnis christlicher Mitverantwortung und Schuld an dem Holocaust, der Verfeinerung, Verfolgung und Ermordung der Juden im Dritten Reich.
- (2) Neue biblische Einsichten über die bleibende heilsgeschichtliche Bedeutung Israels (z.B. Röm. 9-11), die im Zusammenhang mit dem Kirchenkampf gewonnen worden sind.
- (3) Die Einsicht, dass die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind (vgl. Studie "Christen und Juden" III, 2 und 3).
- (4) Die Bereitschaft von Juden zu Begegnung, gemeinsamem Lernen und Zusammenarbeit trotz des Holocaust.

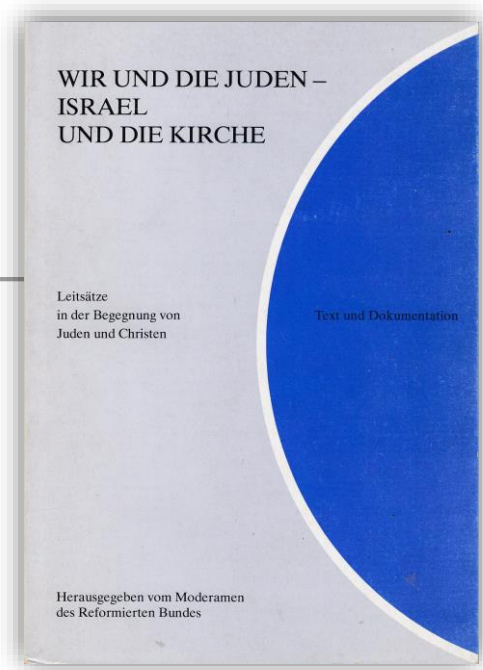
4. Deshalb erklärt die Landessynode:

- (4) Wir glauben die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes als Gottes Volk und erkennen, dass die Kirche durch Jesus Christus in den Bund Gottes mit seinem Volk hineingenommen ist (vgl. Thesen IV)



Reformierter Bund (1990)

Moderamen der Reformierten Kirche (1990): Wir und die Juden - Israel und die Kirche. Leitsätze in der Begegnung von Juden und Christen. Bad Bentheim: A. Hellendoorn.



Leitsatz VI: Israel: Volk, Land, Staat

Dankbar preisen wir die Treue Gottes, der sein Volk erwählt hat. **Wir erkennen, dass untrennbar mit der Erwählung die Landverheißung verbunden ist.** Die Erinnerung an diese Verheißung ist von Israel sowohl im Land als auch in der Diaspora lebendig gehalten worden. Das zeigen unter anderem der Festkalender und die Liturgie. Diese Beziehung zum Land hat auch Eingang gefunden in den politischen Zionismus und zur Gründung und Entwicklung des Staates Israel beigetragen. **In unserer Zeit sehen wir in der Rückkehr von Juden ins Land Israel eine Bestätigung der Treue Gottes.**

In dem allen werden die irdisch-geschichtlichen Dimensionen der Verheißungen Gottes den Christen und allen Völkern nachhaltig vor Augen und ins Bewusstsein gerückt.

»Und ich will die übrigen meiner Herde sammeln aus allen Ländern, dahin ich sie verstoßen habe, und will sie wiederbringen zu ihren Hürden, dass sie sollen wachsen und viel werden.« (Jer.23, 3)

»Denn so spricht der Herr Zebaoth, der mich gesandt hat, über die Völker, die euch beraubt haben: Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.« (Sach. 2, 12)

Weil wir als Christen in einem besonderen Zusammenhang mit dem jüdischen Volk stehen, treten wir öffentlich für das Leben dieses Volkes ein und begleiten voll Hoffnung und Sorge das Leben der Juden im Land Israel und den Weg des Staates Israel.

Wir widersprechen allen Bestrebungen, die das Lebensrecht Israels problematisieren. Mit unseren Gebeten und in politischer Verantwortung sind wir dem Staat Israel, seiner Lebensgestalt und seiner Entwicklung, besonders in seinen Gefährdungen und Bedrohungen, zugewandt und verpflichtet.

EKD – Christen und Juden (2000)

Rat der EKD (Hg.) (2002): Christen und Juden I-III. Die Studien der Evangelischen Kirche in Deutschland 1975-2000, Gütersloh. [[PDF auf den Seiten der EKD](#)]

Im Jahr 2000 hat die EKD dann ihre dritte Studie zum Verhältnis von Christen und Juden vorgelegt. Einen Schwerpunkt der neuen Studie bildet die Frage: Was leistet der Begriff „Bund“ für eine sachgemäße theologische Zuordnung von Kirche und Judentum? Aber es sollte auch die Frage angegangen werden, wie sich die alttestamentliche Verheißung des Landes, die mit der Zusage des Bundes Gottes an Israel eng verknüpft ist, verstehen – ohne dass daraus eine christliche Bestätigung von territorialen Ansprüchen jüdischer Gruppen oder eine religiöse Überhöhung des Staates Israel abgeleitet wird? Und hier deutet sich vorsichtig an, dass es keine konsensuale Lösung innerhalb der EKD gibt. Man wolle unterschiedlichen Auffassungen Raum geben. In ihrer Zusammenfassung der bisherigen Beschlüsse der Landeskirchen zu diesem Thema schreibt die Studie:



Der Staat Israel

Die Stellung zum Staat Israel ist Anlass und Inhalt einer Erklärung der Evangelisch-reformierten Kirche: »Die Rückkehr der Juden in das Land Israel und ihr Wohnen in diesem Land stehen in unlösbarem Zusammenhang mit dem Zeugnis der Heiligen Schrift und der Geschichte Gottes mit seinem Volk. Deshalb wenden wir uns entschieden gegen alle Bestrebungen, die Israel eine freie und unabhängige Existenz absprechen.« Nicht unmittelbar vom biblischen Zeugnis, sondern von der christlichen Verantwortung her argumentiert die Erklärung von Kurhessen-Waldeck, wenn sie sagt: Zu dieser »gehört das Bemühen darum, dass der Staat Israel mit seinen Nachbarn – insbesondere mit dem palästinensischen Volk – in gegenseitiger Achtung des Heimatrechts einen sicheren Frieden findet«. Ähnlich formuliert die Bayerische Erklärung: »Christen unterstützen das Bestreben des jüdischen Volkes nach einer gesicherten Existenz in einem eigenen Staat. Zugleich sorgen sie sich um eine Friedenslösung im Nahen Osten, die die Rechte auch der Palästinenser und insbesondere der Christen unter ihnen einschließt und Sicherheit für alle dort lebenden Menschen gewährleistet.« Die Westfälische Kirche verdeutlicht, dass sie in ihrer Synodalerklärung von 1999 mit »Israel« das Volk Gottes in biblischem Sinne meint. Sie hebt hervor: »Es ist also nicht der Staat Israel gemeint und keine Stellungnahme zu den politischen Konflikten des Nahen Ostens beabsichtigt. Die ökumenische Verbundenheit mit den Kirchen des Nahen Ostens fordert uns heraus, die berechtigten Anliegen von Israelis und Palästinensern auch künftig im Blick zu behalten.«

Es folgen vertiefende (und im Vergleich zu den früheren Studien zum Teil sehr akademisch wirkende) theologische Ausführungen zum Bund und zum Selbstverständnis von Judentum und Christentum. In der Zusammenfassung heißt es dann:

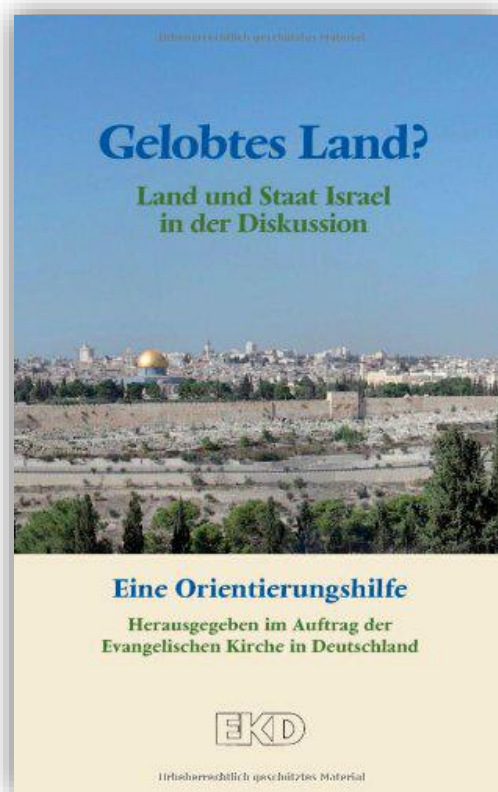
1. Israels Bundsetzungen sind für seine Identität bestimmend. Das haben Christen zu respektieren.
2. Wie der Bund Gottes mit Israel das Identitätsmerkmal Israels ist, so ist der Bund mit Israel ein Identitätsmerkmal Gottes selbst. Christen kommen durch Jesus Christus zu dem Gott, der sich unverbrüchlich mit Israel verbündet hat.
3. Bei der Frage, was der Bundesbegriff für das Selbstverständnis der christlichen Kirche zu leisten vermag, ist davon auszugehen, dass ein eigener Bund Gottes mit der Völkerwelt bzw. der christlichen Kirche weder im Alten noch im Neuen Testament belegt ist. Eine gewisse Ausnahme bildet der Noahbund. Er stellt als Zusage Gottes, das Leben auf dieser Erde zu erhalten, Grundlage und Voraussetzung für alle weitere Geschichte zwischen Gott und den Menschen dar.
4. Die Vorstellung, dass die aus den Heiden kommenden Christusgläubigen aufgrund des neuen Bundes dem eigentlichen Bundesvolk Israel – gleichsam als dessen äußerer Rand – assoziiert seien, wird dem neutestamentlich belegten Anspruch und damit dem Selbstverständnis der Kirche nicht gerecht.
5. Das Modell einer Hineinnahme der Kirche in die Bundsetzungen Israels entspricht nicht dem komplexen biblischen Gesamtbefund. Ebenso wenig entspricht es dem legitimen, biblisch begründeten Selbstverständnis des jüdischen Volkes. Weder spricht das Neue Testament davon, dass Gott mit der Gemeinschaft der Christusgläubigen einen Bund geschlossen habe wie einst mit Israel am Sinai, noch bezeichnet es die individuelle Zu- und Aneignung der Christusgemeinschaft als Eintritt in einen Bund.
6. Die am biblischen Befund gemachten Beobachtungen sollten zu der Einsicht führen, dass der Begriff »Bund« keineswegs eine kritische Grenze zwischen Christen und Juden markiert. Die Kirche wird gerade nicht als Gegenbund zu Israel konstituiert.
7. Die einzige und damit entscheidende Verbindung von Bund und Heil für die Völker liegt in der Herrenmahlstradition. Durch die Formel vom »Blut des Bundes«, das »für die Vielen vergossen ist«, wird dem Tod Jesu eine dem Sinaibund entsprechende Sühnewirkung – jedoch auch für die Völkerwelt – zugeschrieben. In Jesus und seinem Tod verdichtet sich das, was einige alttestamentliche Texte vom Bund Gottes mit Israel sagen: In und mit ihm ist eine Perspektive für das eschatologische Heil der Völker, für ihr Kommen zum Gott Israels, gegeben. So wird der Begriff des Bundes in der neuen, durch das Christusgeschehen eröffneten Heilserfahrung aufgenommen.
8. Dagegen liegt das Neue im Begriff des »neuen Bundes« sowohl in der Abendmahlstradition wie im Hebräerbrieff in der eschatologisch erneuerten Beziehung von vergebendem Gott, Tora und menschlichem Herzen, wie es sich in der Christuserfahrung realisiert. Es bleibt damit auf der von Jer 31 vorgezeichneten Linie.
9. Der Begriff »neuer Bund« ist damit vom Ursprung her für den christlichen Glauben keine ekklesiologische, sondern eine christologische Kategorie. Es geht weder um einen »neuen Bund«, der den »alten« ersetzt, noch um eine einfache Hineinnahme der Kirche in den Bund Gottes mit Israel, und erst recht nicht um einen eigenen neuen Bund, der von dem von Jer 31 zu trennen wäre und für den Israel keine Rolle spielt. Vielmehr geht es um eine in Jesus und seinem Tod vollzogene eschatologische Vorausnahme des Zielpunktes von Gottes Bund mit Israel.
10. Ohne Zweifel dürfen wir uns als Christusgläubige aus den Heiden durch Jesus Christus mit Gott verbunden wissen, und zwar uneingeschränkt und in jeder Hinsicht. Der Begriff »Bund« verweist auf das Handeln Gottes, seine begleitende Treue, von der Juden und Christen gleichermaßen leben. Solange Begriffe wie »neuer Bund« und »Neues Testament« verwendet werden, um dies auszusagen, sind sie – trotz der damit gegebenen leichten Verschiebung gegenüber dem biblischen Sprachgebrauch – theologisch legitim, ja notwendig. Sobald derartige Begriffe aber als theologische Instrumente christlicher Überhebung über Israel missbraucht werden, ist ihnen mit der gesamten biblischen Tradition entgegenzutreten.

Gelobtes Land (2012)

EKD (Hrsg.) (2012): Gelobtes Land? Land und Staat Israel in der Diskussion. Eine Orientierungshilfe. Gütersloh. [[PDF-Version auf der Seite der EKD](#)]

Schließlich hat die Evangelische Kirche in Deutschland im Verbund mit der IEK und der VELKD 2012 eine umfassende Orientierungshilfe für die Gemeinden herausgegeben.

[Klappentext] Die hier vorgelegte Orientierungshilfe greift ein ebenso aktuelles wie sensibles und zugleich herausforderndes Thema in einer Zeit auf, in der viele Christinnen und Christen angesichts der ungelösten politischen Konflikte im Nahen Osten verunsichert sind. Sie fragen nach politischen Lösungswegen, einem angemessenen Verständnis des Staates Israel aus christlicher Sicht und einer theologisch verantworteten und zeitgemäßen Deutung biblischer Landverheißungen. Die Orientierungshilfe benennt Aspekte jüdischen und muslimischen Verständnisses des Landes Israel und der Stadt Jerusalem. Die Kirchengeschichte des »Heiligen Landes« wird ebenso skizziert wie die gegenwärtige Situation der Kirchen in der Region und unterschiedliche theologische Argumentationsmuster. Leserinnen und Lesern wird damit die Chance geboten, die komplexe Thematik aus verschiedenen Perspektiven in den Blick zu nehmen, um so zu einem begründeten, eigenständigen Urteil zu kommen. So ist diese Orientierungshilfe eine Art Reiseführer durch das von Verheißungen geprägte Land Israel. Sie bringt sowohl die starke Verbundenheit der Christen mit Israel und Palästina als auch ihre Verantwortung für alle im Nahen Osten lebenden Menschen zum Ausdruck. [/Klappentext]



Anmerkungen

- ¹ https://www.kairos-palaestina.ch/images/pdf/Kairos_Palaestina_Erklaerung_zum_Gazakrieg_2023.pdf
- ² <https://www.juedische-allgemeine.de/juedische-welt/bischof-israel-missbraucht-bibel-um-in-gaza-zu-morden/>
- ³ <https://www.ekd.de/kurschus-rede-kundgebung-solidaritaet-israel-81145.htm>

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Redaktion tà katoptrizómena: Christen, Juden, Israel, tà katoptrizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 146 – Kunst Religion Israel, erschienen 01.12.2023 <https://www.theomag.de/146/redaktion2.pdf>